

Wochenblatt

für

Bschopau und Umgegend.

Preis: vierteljährige Pränumeration 9 ngr. in's Haus, 8 ngr. bei Abholung in der Expedition.

Insertionsgebühren werden die Zeile oder deren Raum mit 1 ngr. berechnet.

(Jeden Sonnabend eine Nummer.)

N^o. 34.

Sonnabends, den 26. August

1854.

Die Hunde in Konstantinopel.

Blau ist die Nacht über die Erde gebreitet; so groß und so nahe senken sich die Sterne herab, daß die Kinder, die auf den Dächern spielen, nach ihnen die Händlein ausstrecken. Asia und Europa sind durch eine goldene Straße verbunden, die aus Mondstrahlen gebaut, auf dem dunklen Grunde des Meeres zittert. Hundert Klüfte zerreißen sie, aber sie schließt sich wieder, unzerstörbar wie jene glänzende Straße, die über die Weiten des Himmels läuft. Sanfte Südwinde geleiten verspätete Segel um die Serailspitze und bewegen im Vorüberzuge die alten, träumenden Cypressenhaine. Dort ist es still, keine Odaliske wird mehr von schwarzen Stummen aus dem kleinen Pförtchen in den Bosporus geworfen. Der letzte Zug jener ruhelosen Vögel, die man hier animo del purgatorio nennt, streicht vom schwarzen Meere her den einsamen Felsen der Marmora entgegen. Geräuschlos fliegen sie vorbei, wie Phantome. Zum letzten Male ruft der Muezzin von der Höhe des Minarets zum Gebete: Höchster Gott! Höchster Gott! Höchster Gott! Kein Gott als Gott und Muhamed sein Prophet! Kommt zum Gebet! Kommt zum Gebet! Kommt zum Gebet! — Man folgt ihm nicht, aber man steigt vom Dache in seine Stube und öffnet das Fenster, auf daß mit den sanft wehenden Nachtwinden all' die holden Erinnerungen und Hoffnungen hereinfliegen, die unsere Seele neu besaiten und milder stimmen.

Wehe! da erhebt sich Hundegeheul. Verdammt, ich kenn's! Bald werden alle umliegenden Gassen von scheußlichem Lärm erfüllt sein. Das waren nur erst die Vorposten; schon knurrt es in meiner Nähe, schon antworten entfernte Hundelager. Jetzt sammeln sie sich; wie die Hunde der wilden Jagd strömen sie aus Winkeln, aus allen Gassen und Straßen, von allen Angern zusammen. Furchtbares Gebell, ohrenzerreißendes Geheul erfüllt schon die Lüfte.

Gewiß, ich erkenne es an, was der Prophet vorsorglich für die unvernünftigen Thiergeschlechter gethan hat. Aber er hat orientalisches über-

trieben. Die Hunde Konstantinopels verbittern einem das Leben. Als unreine Thiere dürfen sie mit dem Moslem nicht im Hause leben, und doch wieder als Thiere durch die Religion der Barmherzigkeit der Menschen empfohlen, leben sie und vermehren sie sich unangefochten in den Gassen, als wären menschenbewohnte Städte wilde Wälder. Ich hätte nichts gegen sie, da sie mannichfaltigen Nutzen gewähren, im Ganzen gut und friedfertig sind, unter manchen Umständen Mitleid einflößen und, näher betrachtet, in Institutionen und Lebensweise manches Interessante darbieten, was die Sympathie der Menschen gewinnt, wenn sie nur nicht contemplative Abende und Träume der Nacht stören wollten! Ist es doch manchmal, als ob blutiger Aufruhr die ganze Stadt durchtobte.

Die Hunde Konstantinopels — man schlägt ihre Zahl auf mehr denn 10,000 an — bilden einen Staat im Staate, oder vielmehr eine eigene Municipalität, die sich in unzählige Viertel theilt und ihre eigenen Gesetze hat. Ueber Aufrechthaltung dieser Gesetze wachen sie mit grausamer, mittelalterlicher Strenge. In derselben Gasse, in welcher der Hund geboren wird, wächst er auf, wirkt er, zeugt er Junge und stirbt. Wehe dem, der es wagt, die ihm angeborene Gasse zu verlassen und in einer benachbarten sein Glück zu suchen! Derjenige, den Hunger oder anderes Unglück aus dem heimatlichen Viertel in ein anderes treibt, büßt das Wagniß auf das Furchterlichste. Augenblicklich sammeln sich die Hunde der Fremde um ihn, rufen befreundete heran und der Eindringling kommt selten mit gesunden Gliedern davon. Auch er ruft in der Noth seine Brüder zu Hülfe; sie kennen seine Stimme und eilen aus weiter Ferne herbei. So entstehen jene Zusammenrottungen, besonders in der Nacht, da der Wanderlustige seine Wanderung nur im Dunkel wagt und so entstehen und entwickeln sich jene Schlachten; die oft eine ganze Nacht durchheulen. Wie schwere Wunden es da absetzt, zeigen die vielen Invaliden, die krummbeinig oder mit zerissenem Fell ein elendes Dabein hinschleppen. Der Kampf gegen einen Eindringling oder

Hergelaufenen entspinnt sich nicht unmittelbar nach seiner Ankunft; man umringt ihn und hält ihn als Gefangenen fest, bis man einen gewissen Senior, einen besonders starken Hund, herbeigerufen, der, wie man bemerken kann, in jedem Viertel eine gewisse Autorität genießt. In Folge dessen ist die Furcht vor der Fremde, die meist mit dem nächsten Eckhause beginnt, so groß, daß es schwer wird, einen Hund selbst mit der beliebtesten Lockspeise über dieses Eckhaus hinaus zu locken. Hat man einen guten Bekannten unter den Hunden irgend einer Gasse, so wird er gewiß nicht verfehlen, sobald man in sein Revier kommt, sich auf's Freundschaftlichste zu nähern und den Freund eine Strecke weit zu begleiten; aber an einer gewissen Stelle bleibt er unfehlbar stehen. Er sieht dir mit sehnsüchtigem Auge nach er wagt es wohl, noch einige Schritte mit eingezogenem Schwanz vorwärts zu thun, aber bald wendet er sich und kehrt zu seinem Heerde zurück. Des Nachts machen sie, ihrem Instinkte getreu, die Wächter der Gassen, denen sie angehören. Vor den Thüren liegend, bilden sie lange Alleen, durch die der Fremdling mit einigem Grauen wandelt — aber sie lassen jeden, der eine Laterne oder Phanal trägt, friedlich seiner Wege ziehen. Nur in Skutari, in Ejub und den entlegenen Winkeln Stambuls verfolgen sie, an fränkische Tracht nicht gewöhnt, die Europäer mit Gebell und gefletschten Zähnen.

Manchmal flößen sie tiefes Mitleid ein; im Winter z. B., wenn sie zu Knäueln zusammengerollt, von Schnee bedeckt daliegen, oder von Regen durchnäßt triefend und zitternd einen trocknen Winkel suchen, und zu allen Zeiten durch ihr schlechtes, mageres Aussehen. In Stambul haben sie es besser, als in Pera und Galata, denn dort stellen fromme Moslems allmorgendlich eine kleine Schüssel mit Speisen vor die Thür, um die Hungernden zu sättigen, in Pera und Galata aber mißhandelt man die Hunde. Die Hunde wissen das auch und haben vor dem Fess eine eigene Scheu. Man rühmt überhaupt ihre Intelligenz und den scharfen Geruch, mit dem sie den Freund vom Feinde unterscheiden. Man kennt hier einen alten Italiener, den sämtliche Hunde Konstantinopels als ihren aufrichtigen Freund lieben und der in jeder Gasse von sämtlichen bis an ihre Gränze begleitet wird, wo ihn dann die Hunde der anstoßenden mit Wedeln und freundlichem Knurren empfangen, so daß der alte Herr nie ohne großes Gefolge gesehen wird. — Von einem gewissen Hunde in der Perastraße behaupten sämtliche Deutsche in Konstantinopel steif und fest, daß er Deutsch verstehe; er habe es von deutschen Handwerkern gelernt, vor deren Werkstätten er sein Lager hat und von denen er genährt und gut behandelt worden. Thatsache ist

es, daß er jeden Vorübergehenden, der deutsch spricht, mit freundschaftlichen Gesinnungen begleitet, und ihm manche Freundlichkeit erweist. Ich selber konnte zwischen Pera und Galata das kluge Benehmen einer Hündin beobachten. Ihre Neugeborenen hatte sie in einem eingestürzten Grabe des dortigen Todtenfeldes untergebracht, wo sie vor Schnee und Regen sicher waren. Sie selbst ging indeß, ohne sich von den Jungen viel zu entfernen, auf der Mauer des Begräbnißplatzes über dem Trottoir der Gasse auf und ab, die Vorübergehenden begleitend und von ihnen ein Almosen bittend. Da die Jungen etwas herangewachsen waren, ließ sie sich von ihnen begleiten, als ob sie zeigen wollte, wie sehr sie der Unterstützung bedürfe; gerade so machen es die Bettler auf der Brücke.

Die Hunde bilden auch einen Theil der Gassen-Polizei, welche ohne sie gar nicht bestehen würde. Aller Schmutz, aller Unrath wird in Konstantinopel auf die Gasse geworfen, ohne daß man daran denkt, je die Reinlichkeit herzustellen. Die Stadt mit ihren höchsten Minarets wäre längst unter dem Schmutze verschwunden, wenn sich nicht die Natur ihrer annähme. Im Winter fegen die durch starke Regengüsse entstehenden Wildbäche die abschüssigen Gassen und führen den Unrath dem Meere zu; in der Sonnenhize des Sommers aber wäre es vor Verwesungsdünsten nicht auszuhalten, wenn die Hunde nicht das Ihrige thäten. Sie werden gewissenhaft von den Aasgeiern und anderen Raubvögeln unterstützt, die immer über Konstantinopel schweben. Die Pest würde sich gewiß ohne diese wohlthätigen Elemente häufiger und heftiger einstellen; aber einmal da, wird sie durch die Hunde noch gefährlicher, denn diese colportiren sie und tragen zur Verbreitung bei. Zur Zeit Sultan Achmet's I., während der großen Pest, wollten darum die Aerzte, daß die Hunde ausgerottet würden. Aber es entstand darüber eine so gewaltige Aufregung im Volke, und der Musti nahm sich der Verurtheilten mit so großem Eifer an, daß man sich mit der bloßen Verbannung der Hunde begnügen mußte. Sie wurden auf eine der wilden Prinzen-Inseln deportirt. Auch unter dem Reformator Mahmud II. verbannte man sie nach Gallipoli und den Inseln; aber der Schmutz in den Gassen nahm so überhand, daß man sich bald gezwungen sah, sie wieder zurück zu rufen. Mit Jubel wurden sie von den Einwohnern Konstantinopels eingeholt.

Tagesgeschichte.

Sachsen. Am königl. Hofe ist am 15, statt der bisherigen Interimstrauer die ordentliche Trauer auf 24 Wochen angelegt worden.

Be
Se
sen
der
des
Br
fre
Co
cap
bel
stin
die
gu
des
den
Bi
feh
fir
Ma
cher
die
daß
Kö
Ein
erf
sein
ren
die
bef
zu
wo
fol
Dr
an
ma
len
an
arn
ter
ten
ris
zwe
gra
den
lun
fen
den
die
wa
Mi
sch
Fre
der
fan
sie
Zw
d.

Am 16. August Abends 9 Uhr hat die feierliche Beisetzung der hohen königlichen Leiche stattgefunden. Se. Maj. der König war zu diesem Ende von Wessenstein (wohin er sich früh zurückgezogen hatte) wieder in Dresden eingetroffen und erschien, unter Vortritt des großen Dienstes und in Begleitung der königlichen Prinzen sowie der in Dresden gerade anwesenden fremden Fürsten (worunter auch der Herzog von Coburg-Gotha), gegen 9 Uhr in der heiligen Kreuzcapelle, die — eben so wie die Kirche — glänzend beleuchtet war. Sofort wurde das Miserere angestimmt und der Zug setzte sich — die Sänger und die Geistlichkeit voran — nach der Gruft in Bewegung. Schauerlich tönte aus derselben der Schluß des Miserere herauf; dann wurde es todtenstill — denn von der in der Gruft gehaltenen Rede des Bischofs war natürlich nichts zu vernehmen. Endlich kehrte der Zug zurück, worauf mit den gewöhnlichen kirchlichen Ceremonien die Feier sich endete und Se. Majestät in das Schloß sich zurückbegaben, vor welchem das Kreuzchor einige Trauergesänge aufzuführen die Ehre hatte. — Auswärtige Blätter heben hervor, daß, während bei früheren Anlässen der regierende König den Leichnam seines Vorgängers nur bis zum Eingange der Gruft begleitete, König Johann der erste der sächsischen Regenten gewesen sei, welcher seinem verewigten königlichen Bruder die letzten Ehren in der Königsgruft selbst erwiesen habe. Daß diese Neuerung überall mit der größten Anerkennung besprochen wird, ist wohl natürlich. Ein anderer Zug des Königs ist ebenfalls sehr gut aufgenommen worden; das Dresdner Journal theilt denselben, wie folgt, mit: Bekanntlich lassen an den Markttagen Dresdens die Verkäufer von Gemüse, Früchten und andern Victualien auf ihren Verkaufsplätzen sehr oft mancherlei Abgänge von Kräutern, Geströhde, Schalen u. s. w. zurück, die, so unsauber sie auch, zumal an Regentagen sein mögen, dennoch zuweilen von armen Leuten zusammengekehrt und zu Schweinefutter oder sonst verwendet werden. Zur Zeit der letzten Kammerverhandlungen gingen nun eines regnerischen Nachmittags, aus der Kammerstube kommend, zwei Herren, eilig und in eifrigem Gespräch begriffen, grade in dem Augenblicke über den Neumarkt nach dem Jüdenhose zu, als eben eine arme Frau in zerlumpter Kleidung sich vergeblich bemühte, ihren großen schweren Tragkorb voll solchen Kehrichts sich auf den Rücken zu heben. Aber kaum hatte der eine dieser Herren das erfolglose Mühen der Armen gewahrt, als er auch schon mit den Worten: „Warte, Mütterchen, warte!“ auf sie zuellte und ihr den schmutzigen Korb auf den Rücken hob. Die arme Frau dankte freudig, doch sichtlich überrascht, denn der hilfreiche Herr schien ihr, obwohl sie ihn nicht kannte, doch ein sehr vornehmer Herr zu sein. Und sie irrte nicht. Jener Herr war damals schon der Zweite im Königreich Sachsen und ist seit dem 10. d. M. der Erste.

Se. Maj. der König Johann hat in der Leipziger Zeitung vom 23. August folgenden Dank ausgesprochen:

„Der Ausdruck des tiefen Schmerzes über den Eintritt des besten Königs, der durch alle Sachsenherzen geht, die vielen Beweise der Theilnahme für mich, die verwittwete Königin und mein ganzes Haus, die ich bei der von Gott uns auferlegten Prüfung aus allen Gegenden Sachsens und von allen Classen des Volkes empfangen habe, sind mir ein großer Trost in diesen Tagen der Trauer, und ich fühle mich gedrungen, meinen Dank dafür öffentlich auszusprechen. Keine Guldigungen konnten meinem Herzen so erfreulich sein, als diese Beweise der Anhänglichkeit an den verewigten Landesvater. Sie sind mir eine Bürgschaft, daß die alte Sachsen-Treue noch unerschüttert besteht, und ein Pfand der schönsten Hoffnung für die glückliche Folge meiner Regierung mit Gottes Hilfe. Mögen dereinst, wenn der Allmächtige auch mich abrufft, ähnliche Beweise der Liebe meinem Andenken zu Theil werden! Johann.“

Aus Bessenhofen bei München berichtet man über die Scene, welche am 10. August die ankommende Todesbotschaft dort hervorrief: Dieselbe war an den Hofmarschall der verwittweten Königin, Freiherrn von Könnert gerichtet, welcher sich bei der Einhändigung derselben gerade auf dem Wege zu seiner Königin auf der inneren Schloßstreppe befand. Nach Durchlesung der wenigen Worte war der alte Herr dermaßen erschüttert, daß er fast nicht im Stande war, die weiteren Stufen zu den königlichen Appartements hinanzuschreiten. Die Hofdame Ihrer Majestät, Gräfin von Carlowitz, traf mit demselben gleich hiernach in einem der Vorzimmer zusammen und war die erste, welche aus dessen Munde die gräßliche Botschaft erfuhr. Bevor er sich jedoch gehörig gesammelt, um Ihre Majestät vorzubereiten, erschien höchst dieselbe plötzlich selbst; aus den leichenblaffen Gesichtern der beiden Genannten las sie natürlich schon ein vorgefallenes Unglück, und als der Hofmarschall begann: „Se. Majestät der König sei erkrankt“, ahnte sie auch schon das noch Uergere und drang mit der edelsten Fassung, wie sie nur einer großen Seele eigen ist, darauf, ihr den Kelch der bitteren Wahrheit nicht tropfenweise, sondern auf einmal zu reichen. Mit derselben Seelenstärke vernahm sie sodann die erhaltene Gewißheit und suchte den ersten Trost da, wo er einzig nur zu finden — sie eilte in die stille Kapelle und machte hier durch heiße Thränen ihrem tiefen Schmerze Luft. Wie sehr auf die herzogliche Familie diese Nachricht einwirkte, bedarf bei der innigen Freundschaft zwischen dieser und der königlich sächsischen wohl kaum einer Erwähnung.

Kürzlich ist in dem Dorfe Rößern bei Leipzig eine Falschmünzerverbande aufgehoben worden, welche ihr einträgliches Geschäft schon seit 3 Jahren betrieben hat. Sie hat sächsische Zehn- und Funfzigthaler-Cassenscheine nachgemacht, und zwar so täuschend, daß

sie von den ächten kaum zu unterscheiden sind. Um dieses falsche Papiergeld zu vertreiben, hatte die Gesellschaft weithin Commanditen. Eben stand sie im Begriff, die Früchte ihres Geschäfts in Sicherheit zu bringen, nämlich in den jüngsten Tagen nach Amerika auszuwandern, als die ganze Sache noch durch einen eigenthümlichen Verrath entdeckt wurde.

Am 17. Aug. sind bei Rochlitz in den hart an einander grenzenden Ortschaften Zettlitz und Arnsdorf 4 Bauergüter und 9 Häuslernahrungen, sowie die Pfarre, in Volkersdorf bei Moritzburg am 24. August 3 Güter und 3 Häuser abgebrannt.

Preußen. Sämmtliche Häfen der Ostsee wegen eiligt in Vertheidigungszustand gesetzt. Die Regierungsblätter bemerken dazu, daß die Nähe des Kriegsschauplatzes dringende Veranlassung darbiete und daß Aehnliches und weit mehr von der dänischen und der schwedischen Regierung angeordnet worden sei, ohne daß man mehr als die nächstgebotenen Sicherheitsmaßregeln darin erblickt habe. In Kolberg wird eine doppelte Verpallisadirung aufgeführt, die nach der Seeseite liegenden Pulvermagazine werden entfernt, die Besatzung wird auf Kriegsstärke gebracht. Ebenso geht Artillerie nach Rügenwalde, Stolpe- münde &c. In Danzig werden vor der Hand keine Veränderungen vorgenommen, nur Neufahrwasser, die Festung Weichselmünde und das Fort Neufähr werden armirt.

Baden. Der Kirchenstreit ist endlich beigelegt. Eine interimistische Convention zwischen dem badischen Hofe und Rom wurde abgeschlossen. Der Erzbischof hat geflegt. Zwar nimmt derselbe seine neuesten Anordnungen über die Verwaltung des Kirchenvermögens, sowie die erfolgten Excommunicationen zurück; dagegen werden die übrigen Hauptforderungen des Erzbischofs von der Regierung genehmigt.

Dänemark. Die Zerstörung der Festungswerke von Rendsburg, der einzige Fort, den bisher Deutschland im Norden dieser deutschen Lande aufzuweisen hat, schreitet ununterbrochen fort, und ist erst in den letzten Tagen der Befehl von der dänischen Regierung ergangen, auch die letzten fortificatorischen Ueberreste sorgfältig zu beseitigen. In der Zukunft wird der deutsche Bund, der Vertreter und Vertheidiger der Ehre deutscher Nation, keine militärische Ambassade mehr in dieses letzte Bollwerk deutscher Kriegsmacht zu schicken haben.

Uebersicht der orientalischen Nachrichten.

Allem Ermessen nach sind die österreichischen Truppen heute schon in die Walachei eingerückt, denn am 18. August ist dem dazu bestimmten Corps auf telegraphischem Wege der Befehl zugegangen, sich in Marsch zu setzen. Wahrscheinlich werden zwei Brigaden ihren Weg von Hermannstadt aus durch den Rothenthurm-Paß über die Grenze nehmen. Ist der Einmarsch wirklich am 18. erfolgt, so würde, da die Entfernung bis Bukarest ungefähr 30 Meilen be-

trägt, die Nachricht von dem Einrücken der österreichischen Truppen in Bukarest erst in einigen Tagen hierher gelangen. Die türkischen Truppen sind dort von den Bewohnern mit dem größten Enthusiasmus aufgenommen worden. — Daß Gortschakoff nicht gesonnen ist, die ganze Moldau zu räumen, wird von mehreren Seiten gemeldet und bestätigt. Sollte er noch gezwungen werden, Galacz und das rechte Ufer des unteren Pruth aufzugeben, so würde die in der Pruthmündung ankernde russische Flotte, aus 46 Schiffen bestehend, der völligen Zerstörung unbedingt ausgesetzt sein. — Von der Donau sonst nichts Neues. — An den Vorbereitungen zu der Expedition im schwarzen Meere wird ununterbrochen fortgearbeitet. Aus der Großartigkeit der Zurüstungen zu schließen, ist ein wichtiger und starkbefestigter Punkt bestimmt, demnächst eine Belagerung auszuhalten. In Malta wird sogar Sonntags an Sturmleitern und sonstigen Belagerungs-Utensilien gearbeitet. — In der Ostsee ist es heiß hergegangen. Die ganzen Alands-Inseln sind in der Gewalt der verbündeten Mächte und die Festung Bomarsund ist gefallen.

In Asien geht es den Türken fortwährend unglücklich; denn nicht genug, daß sich der in vor. Nr. mitgetheilte Sieg der Russen bestätigt (wobei jedoch über die wirkliche Größe des Verlustes auf türkischer Seite nichts Näheres verlautet), wird jetzt schon wieder eine neue Niederlage der türkischen Armee gemeldet, in welcher die Russen 84 Officiere und 2300 Soldaten gefangen genommen haben und 3000 Mann türkischerseits auf dem Kampfsplatz geblieben sein sollen (?). Außerdem fielen 15 Kanonen und das ganze Lager dem Feinde in die Hände (?). Die geschlagene türkische Armee hat sich, wie berichtet wird, nach Kars hin geflüchtet. — Es verlautet als bestimmte Nachricht, daß die Tscherkessen die kriegerischen Unternehmungen der Franzosen, Engländer und Türken an ihrer Seeküste und gegen Tiflis nur dann mit 50,000 Mann unterstützen werden, wenn die Unabhängigkeit Tscherkessiens von diesen drei Mächten dem Schamyl-Bey garantirt worden ist. Letzterer soll bereits wieder einen Sieg über die Russen erfochten haben.

A u s z u g

aus den Protokoll über die Verhandlungen der Stadtverordneten zu Zschopau.

Sitzung den 24. August 1854. Anwesend 10 Mitglieder.

1) Kenntnißnahme und Zustimmung zur anderweitigen Verpachtung der am Zschopauberge befindlichen zwei Communfeldstücke, desgleichen des sogenannten Lehmgrubengartens und eines Feldstückes am Schießhausberge, wovon das erstere an den Bäckermeister Immanuel Schmidt um 17 thlr. 15 ngr., das zweite an den Fleischhauermeister K. A. Uhlmann um 5 thlr. 20 ngr., der Lehmgrubengarten an den Maurer Mehner um 18 thlr., und das letztere an den Deconom David Eichler um 3 thlr. 2 ngr. verpachtet worden ist.

2) Das Collegium tritt dem Beschluß des Stadtraths — bezüglich eines Gesuchs des Stadtwachmeisters Martin — demselben in Berücksichtigung der theuern Lebensmittel eine Gratification von 6 thlr. zu bewilligen, einstimmig bei.

3) Ausloosung des mit Schluß d. J. ausscheidenden Dritttheils der Stadtverordneten und Ersahmänner, wornach von den ansässigen Stadtverordneten Wilh. Kunze und Ferd. Hartmann, von den unansässigen Friedr. König und Ferd. Herzog, von den Ersahmännern a) Gottfried Reiche und b) Eduard Stichel ausscheiden.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag den 11. post Trinitatis.

Vormittagspredigt $\frac{1}{2}$ 9 Uhr: Hr. Candidat Rühle über Röm. 1, 16—20.

Nach Beendigung des Vormittagsgottesdienstes Catechismusexamen der confirmirten männlichen Jugend der ganzen Kirchfahrt.

Nachmittagspredigt 1 Uhr: Herr Diacon. Linde über Luc. 18, 9—14.

Dienstag den 29. August $\frac{1}{2}$ 9 Uhr Gottesdienst mit Beichte und Communion. (Hr. Pastor Rühle), sowie auch morgen über 8 Tage vor dem Frühgottesdienst um $\frac{1}{2}$ 8 Uhr.

Getaufte: Herrn E. Th. Schmid's, Bürgermeister u. Adv., L. — Herrn Chr. M. Rechenberger's, ans. B., Gärtler u. Broncearb., L. — Mstr. J. F. Weinhold's, B. u. Seil., L. — Mstr. K. G. Müller's, B. u. Web., L. — Mstr. G. L. Müller's, B. u. Schneid., S. — D. Philipp L. (Nachdem die Meldung dieser Taufe in N^o 32 d. Bl. aus Versehen unterlassen worden ist, wird sie hier nachgetragen.) — Chr. K. Fischern L. — Mstr. K. A. Görner's, Einw. u. Schuhm. in Gornau, L.

Beerdigte: Mstr. K. F. Baumgärtel, B., Rad- u. Stellmacher, auch gewesener Obermstr., 89 J.; Fig. — Frau Chr. K. Reicheln, Herrn K. G. Reichel's, B. u. Strumpffabrikantens, Eheg., 35 J. 7 M.; Fig. — Herr Chr. Schmidt, B. u. Droguist, 46 J.; Fig. — Mstr. E. F. Eberlein's, B. u. Web., unget. S., 2 Tage 11 St.; Chor. — Mstr. Th. Sebald's, B. u. Web., j. L., 3 M. — Mstr. Chr. G. Beckert's, Hausbes. u. Strpfw. in Wischdorf, ehel. 2. L. 2. Ehe, 17 J. 6 M.; Chor. — Mstr. J. K. G. Diener's, Hausbes. u. Schneid. in Wischdorf, alt. L., 15 J. 6 M.; Chor. — Weil. K. G. Buschbeck's, Einw. u. Fabriksp. in Schl. Porschendorf, einz. S., $4\frac{1}{2}$ J.; Chor.

Verordnung an sämmtl. Polizeibrigaden des Zwickauer Kreisdirectionsbezirks. Das Schlachten zu junger Kälber betreffend.

Da vielfach gemachten Erfahrungen zufolge das Fleisch von zu jungen Kälbern zum Genuße untauglich ist und selbst für die Gesundheit nachtheilig werden kann, so sind bereits in einer „Belehrung“, welche im Jahre 1837 auf Anordnung des Königl. Ministeriums des Innern über die Eigenschaften des Schlachtviehes und des Fleisches bekannt gemacht worden ist, die Fleischer darauf hingewiesen worden, nur solche Kälber zu schlachten, welche wenigstens 14 Tage alt oder bei welchen bereits sämmtliche acht Schneidezähne ausgebrochen sind. Da jedoch dieser Anweisung zeither nicht gehörig nachgegangen worden ist, vielmehr das Schlachten zu junger, nur wenige Tage alter Kälber noch sehr häufig vorkommt, so werden die Polizeibrigaden des hiesigen Kreisdirectionsbezirks auf diesen, für die Gesundheitspflege wichtigen Gegenstand mit der Anweisung aufmerksam gemacht, nicht nur gegenwärtige Verordnung in den Localblättern ihres Bezirks zum Abdruck zu bringen, sondern auch da, wo dies den Verhältnissen nach nothwendig erscheint, ein obrigkeitliches Verbot des Schlachtens zu junger Kälber unter Androhung angemessener Strafen zu erlassen, auch letztere in etwaigen Contraventionsfällen unnachsichtlich zur Ausführung zu bringen.

Zwickau, den 1. August 1854. Königl. Kreisdirection.

v. Friesen.

Bogel, S.

Bekanntmachung.

Der in nächster Zeit bevorstehenden Stadtverordneten-Ergänzungswahl wegen wird in Gemäßheit §. 73 der Städteordnung bekannt gemacht, daß Bürger, welche sich mit Abentrichtung der Landes- und Gemeindeabgaben ganz oder zum Theil länger als zwei Jahre, nach vorgängiger Erinnerung, in Rückstand befinden, so lange diese Rückstände nicht abgeführt sind, die Ehrenrechte eines Bürgers nicht ausüben dürfen.

An die Restanten ergeht daher die wiederholte Aufforderung, ihre Rückstände, bei Verlust ihres Wahlrechtes für die eingangs gedachte Ergänzungswahl ungesäumt abzuführen.
Zschopau, den 24. August 1854. Der Rath der Stadt Zschopau.

Schmid, Brgrmstr.

B e k a n n t m a c h u n g.

Nachdem wir bezüglich des Verkaufes der sogenannten Tränkenwiese, in der Voraussetzung, daß der größere Bürgerausschuß seine Zustimmung zu ihrer Veräußerung giebt, öffentliche Licitation eintreten zu lassen beschlossen und

den 1. September d. J.

zu dieser Feilbietung terminlich anberaumt haben, so machen wir dies mit dem Bemerken hierdurch bekannt, daß diejenigen, welche das fragliche Grundstück zu kaufen gemeint sind, am gedachten Tage Nachmittags 5 Uhr an Ort und Stelle sich einzufinden und des Weiteren zu gewärtigen haben.

Zschopau, den 24. August 1854. Der Rath der Stadt Zschopau.

Schmid, Brgrmstr.

Dr. Hartung's Chinarinden-Öel (à 10 Ngr. pr. Flasche) zur Conservirung und Verschönerung der Haare, und

Dr. Hartung's Kräuter-Pomade (à 10 Ngr. pr. Ziegel) zur Wiedererweckung und Belebung des Haarwuchses,

erfreuen sich fortwährend des ausgezeichnetsten Beifalles und der größten Verbreitung; sie werden allgemein — nach dem jetzigen Standpunkte der cosmetischen Chemie — als das Beste und Billigste in diesem Genre anerkannt und sind in gleichmäßig guter Qualität für Zschopau stets nur allein vorrätzig bei **August Bätz.**

Schrotbier und Weißbieren verkauft Stöckel auf der obern Ziegengasse.

Ein Ofen und zwar: eiserner Kasten mit Kochmaschine und Kachelauflaß, steht billig zu verkaufen; wo? wird die Expedition des Wochenblatts die Güte haben nachzuweisen.

Zu verkaufen ist ein Kirchenstuhl im Glaschor, der Kanzel gegenüber, und ist das Weitere in der Wochenblatts-Expedition zu erfragen.

Der Abschied vom Berge.

Zum Abschied mahnt des Scheidens ernste,
Stunde,
Des Wechsels Spiel ruft uns vom Berg in's
Thal,
Und reißt uns auf so manche Herzenswunde,
Die wieder blutet mit erneuter Qual;
Denn manches Bild geht in Erin' rung
heut
An uns vorüber aus vergang'ner Zeit.

Wohl haben wir in diesen langen Jahren,
In welchen friedlich wir auf Dir gewohnt,
So manchen Wechsel des Geschicks erfahren,
Und nicht von Trübsal blieben wir verschont;
Sie suchte uns auch heim zu mancher
Zeit,
Und doch schmerzt uns der Abschied von
Dir heut.

Zschopau, den 24. August 1854.

Und soll's dies nicht? — wir sehn uns ja
geschieden
Von manchem Biedermann — und treuen
Freund,
Mit dem gelebt in Eintracht wir und Frieden
Und der es redlich hat mit uns gemeint? —
Und birgst nicht, Berg Du, unterm
Hügelmoos!
Das Theuerste von uns in Deinem
Schooß?

Drum scheiden wir von Dir, Du Berg, mit
Thränen,
Weil wir zurücke lassen auf Dir viel —
Doch einstens stillt die Zeit des Herzens
Sehnen,
Wenn wir gefunden haben hier das Ziel;
Und dann nimmst unter eines Hügel's
Moos
Du uns auch auf in Deinen kühlen
Schooß!

Biedermanns.

In den ersten Tagen dieser Woche sind mir aus meinem Garten eine Parthie Erdäpfel gestohlen worden; wer mir den Spitzbuben namhaft machen kann, erhält **2 Thaler Belohnung**. Auch diene solcher Art Menschen zur Warnung: daß diejenigen, welche etwa wieder derartige Versuche machen sollten, um daselbst zu stehlen, nicht mit ganzen Gliedern herauskommen, indem ich dazu geeignete Vorrichtungen getroffen habe.

Gotthold Müller auf dem Bergschloßchen.

Dem Andenken

des am 15. d. M. verstorbenen theuern Freundes
Herrn **Christian Friedrich Breil**,

Schullehrers in Wischdorf,
gewidmet

von

den Mitgliedern des Lese- und Krankenunterstützungsvereins.

Freund, wir haben Dich begraben!
Deinen Hügel umweht Sommerlust.
Edle Geistes-, Herzensgaben
Senken mit Dir, Guter, in die Gruft.
Kurz war Deines Lebens Saat —
Treuer Deines Wirkens That.

Freund, wir wollen Dein gedenken,
Deiner Liebe, Deiner Freundschaft Werth!
Keinen hast Du können kränken,
Und von Allen warst Du hochgeehrt.
Jeder, der Dich recht erkannt,
Hat Dich biedern Freund genannt.

Freund, wir werden einst uns einen,
Wenn auch uns der bess're Morgen tagt,
Wenn wir Alle dort erscheinen,
Wo der Meister — wie verheißen — sagt:
Werdet sel'gen Geistern gleich,
Gehet ein, ererbt das Reich!

D. — M.

Todesanzeige und Dank.

Am 23. August in der dritten Morgenstunde entschlief nach kurzem Krankenlager an Gehirnentzündung und hinzugetretenem Gehirnschlag unerwartet und schnell zu einem schönern Jenseits unsere liebende, unermüdetlich sorgende, unvergeßliche Gattin, Pflegemutter und Tochter



Christiane Caroline Reichel geb. Böhme
in ihrem 36. Lebensjahre. Groß ist der Schmerz; denn Alle, welche die Edle kannten, werden fühlen, wie groß und unerseßlich ihr Verlust für mich ist. Ruhe wohl, Du Gute, Du, die Du uns unver-

geßlich bist. Ruhe wohl im stillen Haine des Friedens!

Sanfter Friede wehe über Deinem Staube!

So schlummre nun, befreit von Erden Sorgen, —
Beweint von mir und vielen Freunden heut',
Bis einst an jenem Auferstehungsmorgen
Der treue Gott uns schön're Kränze heut.

Mir aber send' er Trost von Himmels Höhen,
So lang' ich noch der Erde Pilger bin.
Und einst, o Gott, hör' meines Herzens Flehen:
Nimm du auch mich in's Land der Sel'gen hin! —

Bei dieser Todesnachricht können wir nicht umhin, allen jenen, welche ihrer sterblichen Hülle noch die letzte Ehre im Tode erwiesen und zu ihrer stillen Ruhestätte begleiteten, unsern innigsten und herzlichsten Dank darzubringen.

Schopau, am Begräbnistage, den 25. Aug. 1854. **R. Gottlob Reichel**
und im Namen der übrigen Hinterlassenen.

Extra-Beilage

zu Nr. 34 des Wochenblatts für Bschopau und Umgegend.

(Eingefandt.)

Des Vaterlandes Trauer

nach dem am 9. August 1854 erfolgten Tode Sr. Majestät des Königs

Friedrich August von Sachsen.

Welche inhaltsschwere Trauerkunde
Eilt doch flügel schnell von Mund zu Munde
Durch das ganze Vaterland?
Wessen Feierabend ist gekommen?
Welchen Hohen, Trefflichen und Frommen
Hat berührt des Todes Hand?

Wessen Namen ruft in dumpfen Schlägen,
Das Gefühl des Schmerzes aufzuregen,
Das Geläut der Glocken aus? —
Friedrich August stieg von seinem Throne,
Denn ein Unfall raubt' Ihm seine Krone,
In Sein letztes, silles Haus.

Seines tiefgerührten Volkes Zähren
Fließen, Ihn im Tode noch zu ehren,
Aus dem Quell der Dankbarkeit:
Denn in Seinem ruhmefüllten Leben
War Sein größtes, edelstes Bestreben
Dem geliebten Volk geweiht.

Weisheit und Gerechtigkeit und Milde
Bieten ja in Ihm nach Gottes Bilde,
Wie nur selten, einen Thron.
Aber selten, wie bei diesem Hohen,
Dessen Tage nun dahin geflohen,
Hand auch Tugend ihren Lohn.

Zwar das Schicksal schlug in dunkeln Stunden
Seinem Herzen oft auch tiefe Wunden,
Manche nahm Er mit in's Grab. —
Doch es strömte Seiner Treue wegen
Auch vom Himmel Gnad' und Heil und Segen
Auf den Würdigen herab.

Dort reicht Gott Ihm eine höh're Krone,
Als Er hier getragen, schenkt zum Lohne
Ihm das Heil der besser'n Welt,
Und Sein Geist ruht nun auf seinem Volke,
Wie der Segen aus des Himmels Wolke
Auf die Flur herniedersfällt.

Selig bist Du nun im Herrn gestorben;
Die Verdienste, die Du Dir erworben,
O, sie bleiben für und für;
Nach der Arbeit hat Dir Ruh und Frieden
Er, den Du so fromm verehrt, beschieden;
Deine Werke folgen Dir.

D.

E.

Des Königs letzte Tage.

Der Bote für Tyrol und Vorarlberg bringt eine Beschreibung der Reise des hochseligen Königs Friedrich August von Sachsen von Zirl nach der Alpe Eisens und von da über Rühetei nach Sitz am 7. und 8. Aug. Der Verfasser der Beschreibung hatte, wie er im Eingang sagt, die Ehre, an der Seite des edlen Monarchen die Reise mitzumachen, und ergriff mit Thränen in den Augen, mit tiefbewegtem Gemüth und zitternder Hand die Feder, um zwei der letzten Lebenstage des hochseligen Königs, unvergesslichen Andenkens, nieder zu schreiben. Wir lassen ihn selbst erzählen: „Se. Maj. trafen, über Seefeld kommend, am 7. Aug., vor 10 Uhr Vormittags, ganz unvermuthet in Zirl ein, wo Allerhöchstdieselben auf der Post das gewöhnliche Absteigequartier nahmen. Es war dies bereits der zehnte Besuch, den Sachsens König unserm Vaterlande abstattete, um dasselbe nach allen Richtungen zu bereisen und kennen zu lernen. In Höchstdeffen Begleitung befanden sich der Major und Flügeladjutant Eduard v. Bezschwitz, dann ein Kammerdiener und zwei Bediente. Wäh-

rend nun der Adjutant, ein stattlicher Mann, für das Wohl seines königlichen Herrn unermüdet besorgt, in Hinsicht auf das Gepäck, das nachgetragen werden sollte, die nothwendigen Anordnungen traf, traten Se. Maj. in Begleitung des Schreibers dieser Zeilen, der schon vor zwei Jahren die Tour auf den Solstein mitgemacht hatte, heiter und wohlgemuth die beabsichtigte Reise an. Auf der Innbrücke angelangt, wendete sich der hohe Reisende um und betrachtete mit Wohlgefallen den stolzen Solstein, welchen Höchstderselbe am 3. Aug. 1852 erstiegen hatte. Es ist seiner Zeit bereits erzählt worden, wie Friedrich August, stehend auf diesem Bergriesen, freudig bewegt ein Hoch auf unsern ritterlichen Kaiser Franz Joseph ausbrachte und dann äußerte: „Ich habe Tyrol allezeit lieb gehabt; allein durch seine Treue und Anhänglichkeit an seinen Monarchen und an das allerhöchste Kaiserhaus im Jahre 1848 ist es mir doppelt lieb und theuer geworden.“ An einen Zaun gelehnt, zeichnete der hohe Reisende den Solstein in Verbindung mit der Martinswand ab. Ich bewunderte die Fertigkeit, mit der Se. Maj. zeichneten. Es schlug so eben 11 Uhr, die Skizze war vollendet, als

der Adjutant mit dem Kammerdiener und den drei Packträgern nachkam. Nun wurde die Reise angetreten. Dieselbe ging über den Anstiß Ferklehen auf dem kürzesten Weg nach Oberperfuss. Der Weg dahin durch den kühlen Wald gefiel dem König besonders wohl. „„Eine wahre Promenade,““ äußerten sich Se. Maj. mehrmals. In fünf Viertelstunden hatten wir Oberperfuss erreicht. Auf dem Wege von hier nach Sellrain liegt der sogenannte Tschaipebichl. Rasch wurde dieser erstiegen, um von diesem Glanzpunkt aus die herrliche Aussicht ins Unterinntal zu genießen. In weitem fünf Viertelstunden hatten wir Sellrain erreicht. Im dortigen Badehause wurde Mittag gemacht und gleich die Reise nach Gries fortgesetzt, das wir in anderthalb Stunden erreichten. Auf dem Wege dahin hatte sich das Wetter verschlimmert. In Gries war man genöthigt, in dem ersten besten Hause Zuflucht zu nehmen, um einem heftigen Regen auszuweichen. Erst um 5 Uhr konnte die Reise wieder fortgesetzt werden. Von Gries bis in die Alpe Lifens rechnet man zwei gute Stunden. Auf dem Wege dahin, beim kleinen Weiler Röß, befindet sich die berühmte Felsenabstüzung. Bis zur Hälfte hinauf ist der sonst so schöne Berg Freihut ganz locker. Wie Todtenköpfe sind Steine auf Steine, Felsenmassen auf Felsenmassen gelagert, bereit, jeden Augenblick in die Tiefe zu stürzen. Hunderte und Hunderte von Baumstämmen wurden seit drei Jahren wie Schwefelhölzchen zerschmettert. Der Weg führt hart an dieser gefährlichen Stelle vorbei, welche jedoch glücklich passirt wurde. In der Nähe des Weilers Pragmar fing es so furchtbar zu regnen an, als hätte der Himmel alle Schleusen geöffnet. Durch und durch naß erreichten Se. Maj. gegen 8 Uhr das Alpenhaus. Nachdem sich hier der hohe Reisende umgekleidet hatte, begab sich Höchstdieselbe in die Küche, setzte sich auf eine Bank, welche auf dem Herde angebracht war, um sich am Feuer zu wärmen. Es war ziemlich kalt. Unterdessen wurden die Zimmer geheizt. Der Senner, ein echter Natursohn, schickte sich nun an, ein kräftiges Alpenmuß zu kochen. Während er dasselbe kochte, stellte er an den König mehrere Fragen: ob er auch Küche habe, ob es in Sachsen auch Alpen gebe &c. Se. Maj. beantworteten diese naiven Fragen des Naturmenschen mit gewohnter Herablassung. Nach eingenommenem Mahle geruhten Se. Maj. sich in das dortige Fremdenbuch einzuzeichnen und sich sodann zur Ruhe zu begeben. Um 4½ Uhr las ich in der freundlichen Hauscapelle die Messe. Um 5½ Uhr wurde gemeinschaftlich das Frühstück genommen; denn schon um 6 Uhr sollte der Rückweg angetreten werden. Während der Nacht hatte es furchtbar geregnet und bis in die Nähe des Alpenhauses herab geschneit. Jedoch das Wetter heiterte sich auf, die Wolken verschwanden und die Bergspitzen kamen nach und nach zum Vorschein. Von einem Fenster des Alpenhauses aus sungen nun Se. Maj. an zu zeichnen, um einen kurzen Umriss

der herrlichen Aussicht, dessen Glanzpunkt der Ferner bildet, aufs Papier zu bringen. Leider wollte der gewaltige Fernerkogel, dieser 10,100 Fuß hohe Bergries, sich nicht enthüllen. Se. Maj. zeichneten fort bis 8½ Uhr. Um diese Zeit wurde der Rückweg angetreten. Auf dem ganzen Wege stand ich Sr. Maj. stets zur Seite, bereit, dem hohen Reisenden jeden möglichen Aufschluß zu geben, was ich, weil mit der ganzen Gegend gut bekannt, leicht zu thun im Stande war. Auf dem Wege nach Gries machten Se. Maj. mehrmals Halt, um mehre schöne Species verschiedener Alpenblumen zu pflücken. „„Wissen Sie, Hochwürden!““ sagte der edle Monarch mit Guld und Leutseligkeit, „„damit will ich den Kindern meines lieben Bruders eine Freude machen. Ich selbst habe keine Kinder, nun sind die Kinder meines Bruders auch meine Kinder. Ich versichere, wir leben so ganz in Frieden und Eintracht. Sind ja Frieden und Eintracht köstliche Güter dieser Welt.““ Nach diesen mit tiefster Nührung gesprochenen Worten zählte der edle Monarch alle seine lieben Neffen und Nichten namentlich auf, sagte mir ihr Alter &c. und setzte zum Schluß hinzu: „Denken Sie nur, vor acht Tagen befand ich mich auf einer Entenjagd hart an der preussischen Grenze und heute stehe ich weit von meinen Angehörigen entfernt, mitten in der Alpenwelt von Tyrol.“ Unter diesen traulichen Gesprächen kamen wir in die Nähe des Weilers Röß. Hier befand sich der würdige Pfarrer von Gries, Sigmund Berthaler, Se. Maj. bewillkommend und zugleich bittend, Höchstdieselben möchten den gewöhnlichen Weg verlassen und zur Vermeidung der bekannten gefährlichen Stelle durch die Wiesen auf dem rechten Ufer des Baches sich nach Gries begeben. Der Umweg war unbedeutend, aber das Gras war ganz naß. Der hohe Reisende konnte sich nicht entschließen, diesen neuen Weg einzuschlagen, und entschied sich für Betretung des alten. Kaum waren Alle eine kleine Strecke über jene Stelle hinaus, wo vor acht Tagen ein Felsblock den Weg in den vorbeistürzenden Bach hinabgeschlagen hatte, ging eine furchtbare Steinbatterie los. Hoch wirbelte der Staub in die Lüfte. Donnertig war das Getöse, das die herabstürzenden Felsenmassen verursachten, die in der Tiefe angelangt an den bereits dort aufgeschichteten Felsblöcken dergestalt zerschellten, daß die Splittern nach allen Richtungen herumflogen. Ohne die Schritte deshalb zu verdoppeln, blickten Se. Maj. vielmehr ruhig auf das furchtbare Schauspiel zurück. Der freundlichen Einladung des hochwürdigen Herrn Pfarrers Folge leistend, geruhten Se. Maj. im stattlichen Widdum einzukehren. Es war 10 Uhr vorbei. Vom Fenster des Ausgangs aus genießt man die herrlichste Aussicht auf den Fernerkogel. Dieser war fortwährend in dunkle Wolken eingehüllt. Vergebens blickten Se. Maj. zu, wiederholten Malen durchs Thal hinein, um die höchste Spitze wenigstens auf einige Augenblicke zu schauen. „Aus Bescheidenheit will er sich

he
na
no
tre
Se
W
wu
B
Re
na
vo
de
üb
B
wu
gu
St
ga
W
de
G
Be
W
un
ob
S
da
ge
de
ein
ed
N
sta
63
be
an
de
ge
M
ha
fi
ed
z
li
fo
ge
p
bi
W
g
u
d
C
u
i
h
u
li

heute nicht sehen lassen," sprach endlich der edle Monarch und lächelte. Nun wurde ein Mittagmahl genommen und gegen 12 Uhr wieder die Reise angetreten. Von Gries gieng St. Sigmund zu. Der Herr Pfarrer hatte die Ehre, Se. Maj. eine Strecke Weges zu begleiten. In St. Sigmund angekommen, wurden Se. Maj. freudig überrascht. Herr Donat Bölke, derzeit Seelsorger daselbst, führte dem hohen Reisenden mehrere weiß gekleidete Mädchen vor, die nach einer herzlichen Anrede einen schönen Strauß von verschiedenen Alpenblumen überreichten, den Höchstdieselbe anzunehmen geruhte, während vom Hügel herüber, auf welchem Kirche und Widdum stehen, die Böller krachten. Durch diese zarte Aufmerksamkeit wurden Se. Maj. sichtbar gerührt. „Gute Leute, gute Leute!" äußerte der edle Fürst wiederholt. Von St. Sigmund bis auf die höchste Höhe, die den Uebergangspunkt bildet, sind es zwei starke Stunden. Der Weg dahin ist gut, die Steigung nicht gar groß, der Anblick der einmündenden Thäler Gleirsch und Grasspis, sowie der Anblick der himmelanstrebenden Bergspitzen links und rechts wunderlich. Auf dem Wege bis Rühethel waren Se. Maj. seelenvergnügt und sehr gesprächig. Meine unterthänige Anfrage: ob der Herr Adjutant ein Sachse wäre? geruhten Se. Maj. freundlich zu bejahen — mit dem Beisatze, daß der Vater desselben General und Kriegsminister gewesen und vor einigen Jahren als Commandant der Festung Königstein gestorben wäre. „Er war ein tüchtiger Mann und treuer Diener," schloß der edle Monarch. Plötzlich hatten wir Rühethel vor unsern Augen. Der Reisende dürfte wohl schwerlich das stattliche und geräumige Wirthshaus hier suchen — 6300 Fuß über der Meeresfläche erhaben. Se. Maj. betreten dasselbe nicht, sondern schickten sich sogleich an, es abzuzeichnen, wurden aber an der Vollendung der Zeichnung durch einen vorübergehenden Regen gehindert. Die einzige Erquickung, die der hohe Reisende hier nahm, war — ein Glas Milch. Ueberhaupt mußte man Seine Mäßigkeit anstaunen und sich verwundern, wie es denn möglich war, daß der edle Monarch, Höchstwelcher schon 57 Lebensjahre zählte, so wenig zu sich nahm und doch so beschwerliche Wege mit einer seltenen Müstigkeit zurücklegen konnte. „Bergsteigen habe ich vom Erzherzoge Johann gelernt," — äußerte sich der edle Fürst auf ein Compliment, das ich Ihm diesfalls machte. Von Rühethel bis Silz rechnet man vier starke Stunden. Der Weg geht hier einem Berggrücken zu — „das Sattelle" genannt. Die Ortschaft Dohsengarten wurde tief unten im Thale links liegen gelassen. Je näher wir dem „Sattelle" kamen, desto mehr öffnete sich das Döpthal, das Se. Maj. schon früher bereist hatten und das verhängnißvolle Bixthal, das Höchstdieselben in Augenschein zu nehmen Willens waren. Noch bei gutem Tage erblickten wir vom „Sattelle" aus unten im Thale die Ortschaft Silz mit ihrer stattlichen Kirche. Der Weg war durch die vorhergegan-

genen Regengüsse sehr verdorben, daher beschwerlich, wurde jedoch ohne allen Unfall glücklich zurückgelegt. Die Beschaffenheit des Weges, mehr noch die hereinbrechende Dunkelheit machten doppelte Vorsicht nothwendig. Schritt für Schritt gieng es Silz zu, das um halb 10 Uhr erreicht wurde. Das Absteigquartier wurde im prachtvollen Gasthause zur Post genommen. Nachdem sich Se. Maj. umgekleidet und ein wenig ausgeruht hatten, wurde ich auf Höchsth Zimmer gerufen. Dort war eine sehr schöne Karte von Tirol auf dem Tische ausgebreitet. Mit rothen Linien waren in der Karte alle Wege eingetragen, welche der hohe Reisende in unserm Vaterlande bereits gemacht hatte. Furchtbare Wege! durch die unwegsamsten Thäler! „Noch Bixthal" — sagte der edle Fürst — „und es giebt in Tirol kein Thal von Bedeutung mehr, das ich nicht kenne." Anders lag es aber im Rathe der Vorsehung! Se. Maj. geruhten nun alle Touren aufzuzählen und mit dem Finger auf der Karte nachzuweisen, welche Höchstdieselben während Ihres neunmaligen Besuches in Tirol bereits gemacht haben. Nachdem Se. Maj. — ganz heiter gestimmt und besonders gut aufgelegt — mir die Karte, in der die rothen Linien „kreuz und quer" gingen, ganz erklärt hatten, wurde gemeinschaftlich das Nachtmahl eingenommen. „Nun habe Ich Sie wohl längere Zeit von Zirl ferne gehalten," sprach der edle Fürst während des splendiden Mahles, das servirt wurde. Erst gegen 1/2 12 Uhr zogen sich Se. Maj. in Ihr Appartement zurück, um vom beschwerlichen Marsche auszuruhen. Des andern Tages (9. August) war die 7. Stunde zur Abfahrt bestimmt. Ich geleitete Se. Maj. zum Wagen. Nach einem freundlichen Abschiede, der mir unvergesslich bleiben wird, fuhren Se. Maj. nach Imst zu. Wohlgemuth kehrte ich nach Zirl zurück, wo ich gegen 4 Uhr eintraf. Eine Stunde später gieng die Stafette hier durch, welche die herzerreißende Nachricht nach Innsbruck bringen sollte: Se. Maj., Friedrich August, König von Sachsen, dieser liebenswürdige Fürst voll Herablassung, die Leutseligkeit und Güte selbst, dieser edle Monarch, Tirols größter Kenner und Verehrer, sei eine Leiche!! Welch' eine erschütternde Nachricht, eine Nachricht, die im ganzen Vaterlande, das den edeln König von Sachsen so gut kannte, schätzte, hoch verehrte, eine ungeheuere Sensation hervorbringen wird. Tief im Innersten des Herzens bewegt und mit Thränen im Auge schreibe ich diese Zeilen nieder. Weihe auch Du, mein liebes Vaterland, dem Andenken des edeln Fürsten eine Thräne; denn in diesem edeln Monarchen hat ein Herz aufgehört zu schlagen, das für Dich so lange und so warm geschlagen hat. Und Du, o biedres Volk von Sachsen, wenn Du das traurige Hinscheiden Deines geliebten Königs vernimmst, so werde nicht böse auf Tirol, das Deinen edeln Monarchen stets geehrt, geliebt, geschätzt hat. Ein unerforschlicher Rathschluß Gottes war es, daß Dein hochherziger Fürst in unseren Alpen Seine edle

Seele in die Hände Seines Schöpfers übergeben sollte, um die irdische Krone mit einer ewigen, unvergänglichen zu vertauschen. Gottes allerheiligster Wille sei angebetet, gelobt und gepriesen durch alle Ewigkeit. Birl, den 10. Aug. 1854. Alois Moriggl, Priester und Frühmesser.

An diesen dankenswerthen Bericht des Priesters Moriggl schließen wir unter dem Titel:

Des Königs letzte Stunden

einige über mehrere Unklarheiten Aufschluß gebende Nachrichten der „Augsburger Allgemeinen Zeitung“ an, welche diese als „wahrheitsgetreu“ und „aus erster Quelle“ bezeichnet:

Brennbüchel, den 14. August.

„Es war Mittwoch, den 9. August, etwas nach 8 Uhr Vormittags, als der König, von Carres herabfahrend, jenen verhängnisvollen Weg erblicken konnte, welcher ihn zum Tode führen sollte. Hart an diesem Wege vorbei eilte der Wagen hinauf nach Imst zur Post. Dort sollte er bleiben, bis des Königs Majestät das Bixthal besehen, von wo derselbe sich dann über den Piller nach Bruch zu begeben gedachte, woselbst ihn der königl. Wagen zu erwarten hatte. In Imst angelangt wurde dem Postamte der Auftrag gegeben, unverzüglich einen leichten Wagen zu besorgen, was denn auch sogleich geschah. Mittlerweile hatte der König, ohne irgend welche Erfrischungen genommen zu haben, den Rückweg nach Brennbüchel angetreten, und war bis zum sogenannten Buxkreuz, das auf einem der reizendsten Punkte unsrer Umgebung errichtet ist, vorausgeeilt. Hier blieb Höchstderselbe stehen und begann nach seiner Gewohnheit dasselbe abzuzeichnen. Es sollte dieses die Schlusszeichnung der vielen sein, welche sich in der Mappe des Königs über unser Gebirgsland befinden. Bald kam der Wagen angefahren. Den königl. Adjutanten Major von Bezschwitz zur Seite, in Begleitung eines königl. Dieners, fuhr nun Se. Majestät hierher. Vom hiesigen Gasthause beugt zur Rechten der Hauptstraße ein Vicinalweg dem Inn zu, welcher nach Arzl und Wenus und von da in das romantische Bixthal führt. Der Weg ist etwas schmal und nur mit leichten, und kurzen Wagen zu befahren. Der lange andauernde Regen hatte die ohnehin rauhe Bahn stark ausgefressen. Ein paar Steinwürfe hinter den Häusern geht es stark aufwärts. Auf der Höhe stieg der Postillon ab, um die Pferde über den nun steil abwärts gehenden Weg am Zügel zu führen. Die steilste Stelle war glücklich zurückgelegt. Doch bei dem sogenannten „Nied“ (so heißt hier die Beugung eines Weges) fing der Wagen an, sich bedeutend rechts zu neigen. Der König bemerkte es und rief „Salt!“ Leider zu

spät; denn in dem nämlichen Augenblicke stürzte der Wagen. Der König wollte nach vorn hin aus dem Wagen springen, gerieth aber in die unmittelbarste Nähe der Pferde. Das übrigens sehr zahme, durch den Sturz über den Zustrang scheu gewordene Handpferd fing nun an auszuspringen und traf mit den zwei Stollen des Eisens am rechten Fuße (welches Hufeisen, nebenbei erwähnt, der Oberstallmeister von Engel mit sich nach Sachsen genommen hat) das Hinterhaupt des Königs unweit des linken Ohres so stark, daß die Hirnschale in Splinter zersprang. Das geschah $\frac{3}{4}$ 10 Uhr. Der Schrecken und Jammer der Anwesenden kann von keiner Feder beschrieben werden. Der König lag bestunungslos am Boden und wurde nun auf die linke Seite des Weges getragen. Hier schlug er plötzlich die Augen auf und sagte zu seinem Diener: „Verlaß mich nicht, ich werde dich auch nicht vergessen!“ Major v. Bezschwitz lief pfeilschnell hierher zurück, um von Imst den Arzt herbeizurufen. Er lief so schnell, daß ihn der Postillon erst weit oberhalb des hiesigen Gasthauses einholte. Nachdem der Besitzer des hiesigen Gasthauses, Rochus Meier, die Schreckenskunde inne geworden, lief er augenblicklich mit einem Knecht zur Unglücksstelle, und weil Meier wußte, daß der Bezirksarzt von Imst eine amtliche Reise nach Reutte unternommen, schickte er den Knecht nach dem $1\frac{3}{4}$ Stunden entlegenen Dorfe Wenus, damit er den dortigen Chirurgen Welschhofer herbeirufe, welcher zwar schon $12\frac{1}{4}$ Uhr, aber doch zu spät, anlangte. Meier lief selbst nach dem ersten Bauernhause zurück, eine Tragbahre und Männer zu holen. Der Tischler Franz Gabel eilte gleich an die verhängnisvolle Stelle, Andere kamen nach. Se. Majestät wurden nun auf die Tragbahre gelegt und nach Brennbüchel zurückgetragen, während Meier vorauseilte, um in seinem Haus und zwar in dem Zimmer Nr. 2 ein Bett in Bereitschaft zu richten. Bald langte der Postmeister Stubmayr mit einem Wundarzt von Imst hier an; ihm folgte der königl. Wagenmeister und die königl. Diener Würfel und Taufschner. Der Wundarzt bemerkte nun dem mit anwesenden greisen Priester Stephan Krismer, welcher bereits einige 50 Jahre im Priester-Amte steht und aus den bewegten Zeiten des Jahres 1809 wohl bekannt ist, daß es gefährlich sei und er nicht zögern dürfe, dem hohen Kranken die Tröstungen der Religion zu reichen. Mit der Stola angethan, spendete demnach Krismer Sr. Majestät das Sacrament der letzten Delung, ertheilte Höchstdemselben die Absolution und sprach ihm die Sterbegebete vor. Während dem wurde dem hohen Kranken zur Ader gelassen, es floß nur wenig Blut. Seine Füße fingen an zu zittern, doch sein Angesicht blickte heiter; nach ein paar Athemzügen aus tieffter Brust war der edle Fürst verschieden. — Es war $10\frac{1}{4}$ Uhr Vormittags.